

Die Angst vor klassischer Musik ist verflogen

02.02.2020

„Hände hoch – Klassik“ begeistert junge und alte Besucher gleicher Maßen

Von Brigitte Janoschka

Laufen. Es war ein Treffen der Generationen – und zwar auf der Bühne wie im Zuschauerraum – das Konzert „Hände hoch – Klassik!“ in der Salzachhalle. Auf der Bühne, weil dort das Musikum Generationenorchester unter der Leitung von Stephan Höllwerth spielte, in dem, wie der Name schon sagt – mehrere Generationen miteinander spielen. Und im Zuschauerraum, weil jung und alt gemeinsam die Gelegenheit hatte zu verfolgen, wie das „Theater Brettspiel“ Salzburg mit Regisseurin Angelika Bamer-Ebner gemeinsam mit Florian Friedrich vor den Augen des Publikums eine kleine Oper entstehen ließ.

Dass das Publikum so gemischt war, damit hatte offenbar nicht jeder gerechnet. Kinder hörten und kommentierten die Musik auf ihre Weise, worauf manch älterer Zuschauer mit Unverständnis reagierte. Der Dirigent Stephan Höllwerth jedoch stellte klar, dass im Sinne des Generationenorchesters auch die Jüngsten ihre Meinung sagen dürften.

Dass klassische Musik keinesfalls langweilig oder von gestern ist, zeigten die beiden jungen Geigerinnen Hannah Schablas und Manuela Pöllmann, die das Konzert für zwei Violinen, Streicher und Basso continuo a-Moll, op. 3/8 mit Bravour darboten. Virtuos, klar intoniert, forsch in den Eck-sätzen und ausdrucksstark mit



Schlussakkord der „Ungarischen Rhapsodie“: ein fulminantes Werk, bravourös gespielt von Cellistin Katharina Lang, dirigiert von Stephan Höllwerth.

einem schönen Geigenklang im Mittelsatz ließen sie bei diesem barocken Werk für den Zuhörer sofort jede Hemmschwelle verschwinden.

In Johann Sebastian Bachs Brandenburgischem Konzert Nr. 3 für Streicher und Basso continuo, BWV 1048 blitzte deutlich der Wettstreit-Gedanke auf, wie es die Bedeutung des lateinischen Worts „concertare“ verrät, erklärte Höllwerth. Die Melodien wanderten durch die verschiedenen Streicher-Register, als wollten sie sich mal in der Höhe und dann wieder in der Tiefe verstecken, richtete Höllwerth die Aufmerksamkeit

der Zuhörer auf diese Komposition. Dynamisch und mit klarer Körpersprache führte Höllwerth das gut vorbereitete Orchester durch die reizvollen Dialoge zwischen den Soli der Stimmführer der ersten und zweiten Violine, sowie der Bratsche und den Tuttistellen.

Die junge Cellistin Katharina Lang brillierte anschließend mit David Poppers „Ungarischer Rhapsodie“ für Violoncello und Klavier op.68 in der Fassung für Streichorchester von Stephan Höllwerth. Popper sei quasi der Paganini der Cellisten, stellte Höllwerth den Charakter des



Schnell waren Liesl (Silvia Moroder) und Bartl (Klaus Wetzlinger) in die barocken Kleider geschlüpft.

– Fotos: Brigitte Janoschka

Werks vor, in dem Anklänge an Zigeunermelodien, ungarische Tänze und an die Puszta-Landschaft aufblitzten. Sehr delikat, ausdrucksstark und virtuos setzte Katharina Lang ihre Soli dem schwelgenden Orchester gegenüber und zeigte in ihrer bravourösen Interpretation eine hohe musikalische Reife.

Die letzten Vorbehalte gegenüber klassischer Musik löste schließlich Angelika Bamer-Ebners Inszenierung des Singspiels für Sopran, Bass und kleines Orchester, MH 205, „Der Bassgeiger zu Wörgl“ auf. Die sparsamen Requisiten reichten völlig, um der

Fantasie der Zuschauer die Situation zu erklären: Ein Metallgestell als Türe trennte drinnen und draußen. Im Haus war zunächst Liesl (Sopranistin Silvia Moroder) die ihren betrunkenen Bartl (Bass Klaus Wetzlinger) nicht hereinlassen wollte. Dieser gab daraufhin vor, sich im Bach ertränken zu wollen. Liesl lief ihm nach, doch Bartl schlich unbemerkt ins Haus und sperrte nun seinerseits seine Frau aus, bis sie ihm versprach ihn mit seiner Liebe zum Alkohol anzunehmen.

Bei dieser szenischen Aufführung führte das Musikvermittlungskonzept des ganzen Konzertes dazu, dass sich jeder Zuhörer unweigerlich identifiziert. Denn die Regisseurin und ein vermeintlicher Zuschauer aus der Saal betätigten sich als Beobachter und Kommentatoren des musikalischen Geschehens auf der Bühne. Bamer-Ebner agierte dabei als „Lehrende“ – „ich zeige dir wie eine Oper funktioniert“ – während Schauspieler Florian Friedrich der „Schüler“ war, dessen Fragen vielleicht dem eine oder anderen Besucher aus der Seele sprachen, und dessen Angst vor klassischer Musik am Schluss völlig verflogen war. Und so verlief dieses Singspiel nicht linear von Anfang bis Ende, sondern veränderte sich in Sprache, Kleidung und Bewegung je nach Regieanweisung. Eine kreative Idee, um Menschen aller Generationen vollkommene Freude an der Musik zu vermitteln.